

Über die Leistung des Konjunktiv I im Roman „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann

Natalija Babenko

Der Beitrag bezieht sich auf die Ideen, die Professor Ilpo Tapani Piirainen in einer seiner ersten Veröffentlichungen entwickelt hat. Es geht um die Monographie *Textbezogene Untersuchungen über „Katz und Maus“ und „Hundejahre“ von Günter Grass*, die 1966 als Laudatur-Arbeit im Fach Ästhetik an der Historisch-Philologischen Sektion der Philosophischen Fakultät der Universität Helsinki angenommen worden war. Seit diesem Ereignis sind 50 Jahre vergangen (Piirainen 1968). Diese Arbeit scheint von Wert zu sein durch ihr tiefes Eindringen in die Fragestellungen der Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft in ihren Zusammenhängen, die auch heute aktuell bleiben, sowie durch ihr methodisches Verfahren, das es erlaubt, die Stilzüge literarischer Texte aus der Sicht der Linguistik zu interpretieren. Aufgaben dieser Art entstehen immer wieder, wenn neue literarische Produkte erscheinen, die durch ihre Sprache als Idiolekt eines Textverfassers die besondere Aufmerksamkeit der Linguisten auf sich ziehen.

Die sprachwissenschaftliche Beschreibung zweier literarischer Texte von Günter Grass geschieht aus der Sicht der Textbildung, die eine eigenartige Verknüpfung der Struktur und des Stils darstellt. Von besonderem Interesse in der Abhandlung von I. T. Piirainen sind die Beobachtungen über die rekurrenten Konstituenten, die den Stil der untersuchten Texte prägen, über die Schachtelung der Sätze, über die komplexen Satzverbindungen, für die die Wiedergabe der gesprochenen Rede in geschriebener Form typisch ist, über das Grammatische und Ungrammatische im Form- und Wortgebrauch.

In der Abhandlung behandelt der Verfasser neben vielen sprachlichen Erscheinungen den Gebrauch der Konjunktiv I-Formen in der Novelle „Katz und Maus“ von Grass als Beweis dafür, dass Grass bei der Vertextung den Normen der deutschen Literatursprache folgt, wenn er die indirekte Redewiedergabe eindeutig konjunktivisch markiert:

Er verabschiedete sich mit Handschuhen über den Fingern nahe der Tür und gab zu verstehen, die Art und Weise der Untersuchung *könne* ihm nicht gefallen, er *werde* die ärgerliche Geschichte dem Direktor der Schule übergeben, denn er *habe* nicht vor, sich seinen Urlaub von schlechterzogenen Stinten vermiesen zu lassen. (Kursiv-Hervorhebung von N.B.)

In seinem Kommentar zu dieser Stelle verweist I. T. Piirainen (1968: 14) nicht nur auf die adäquate grammatische Norm der Markierung der indirekten Rede, sondern auch auf die stilistisch gehobene Prägung dieser Passage, die dazu beiträgt, die vornehme Sprechweise der Person zu unterstreichen. Das bedeutet offensichtlich, dass der Konjunktiv in der indirekten Rede stilistisch unterschiedlich genutzt werden kann.

Die neuen Untersuchungen zum Konjunktiv I (vgl. Zifonun/Hoffmann/Stecher 1997: 1755–1771) zeigen, dass dieses Fragment eines komplizierten Modusystems im Deutschen stark belastet ist und seine Formen in der Gegenwartssprache nicht zurücktreten. Die neuen funktionalstilistischen und textsortenspezifischen Bedingungen lassen den Konjunktiv I ganz anders bewerten.

[...] es handelt sich dabei wirklich um ein noch nicht erschöpfend behandeltes Gebiet [...]. Es zeigt sich auch hier wieder, dass die Untersuchungen der Grammatiker sich nicht auf globale Aussagen beschränken sollten, sondern neben den funktionalstilistischen Vorgaben auch die Vertextungsstrategien in Rechnung stellen müssen. Denn der Konjunktiv I kommt nicht gleichmäßig in allen Texttypen vor, er hat seine Domäne in Erzähltexten. (Eroms 2008: 38)

In der deutschen Gegenwartsliteratur finden sich mehrere Autoren, die Konjunktiv I-Formen in ihren literarischen Werken gern benutzen und seine variable Einsatzmöglichkeiten bei der Ver-textung zum Vorschein bringen. Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist die Verwendung des Konjunktivs I im Roman „Die Vermessung der Welt“ von Daniel Kehlmann. Auffallend ist der reichliche Gebrauch des K I in diesem Roman. Seine starke Präsenz verleiht dem Text eine eigenartige stilistische Prägung unter den anderen Werken der modernen deutschen Literatur, auch unter denen, die zur aktiven Verwendung der K I-Formen neigen (vgl. Eroms 2008: 52–57).

Formal gesehen beeinflusst der K I im Roman von Kehlmann die gesamte Textgestaltung, bei der ein ständiger Wechsel der Erzählmodi vorgenommen wird: Neben die im Indikativ abgefassten Textstellen treten in den Gesprächsabschnitten weite Textpassagen mit dem Konjunktiv I. Dabei wird die eigentliche direkte Rede der handelnden Personen in die Indirektheit umgesetzt, so wie es im Deutschen als normativ gilt. Die folgende Passage ist typisch für den Roman von Kehlmann:

In der *Deutschen Turnkunst* ging es um Gymnastikgeräte. Ausführlich beschrieb der Autor Vorrichtungen, die er sich ausgedacht hatte, damit man auf ihnen herumklettern könne. Eine nannte er Pferd, eine andere den Balken, wieder eine andere den Bock.

Der Kerl *sei* von Sinnen, sagte Gauß, öffnete das Fenster und warf das Buch hinaus.

Das *sei* seines gewesen, rief Eugen.

Genau so *sei* es ihm vorgekommen, sagte Gauß, schief ein und wachte bis zum abendlichen Pferdewechsel an der Grenzstation nicht mehr auf. (Kehlmann 2008: 9; Kursivierungen von N. B.)

Der angeführte Textabschnitt ist durch die indirekte Wiedergabe der Reden sprechender Personen, die in die Kommunikation eintreten und Äußerungen austauschen, gekennzeichnet. Die in die Indirektheit umgesetzte direkte Rede wirkt stilisierend und ziemlich ungewohnt aus der Sicht der Leser. Das geschieht nicht zuletzt durch den Gebrauch des Konjunktivs I. Es ist dabei auch ersichtlich, dass die indirekt berichteten Reden mit dem K I dem berichtenden indikativischen Erzählmodus des Autors gegenübergestellt werden. So hat der Leser mit dem ständigen Zusammenspiel und Wechsel zweier Erzählmodi zu tun. Die Passagen mit dem K I als Marker der indirekten Rede verleihen dem Text einen recht gekünstelten Charakter, weil sie in der Tat die dialogische Struktur aufweisen, die für die direkte Kommunikation typisch ist:

Gar keinen Paß, fragte der Gendarm überrascht, keinen Zettel, keinen Stempel, nichts?

Er *habe* so etwas noch nie gebraucht, sagte Gauß. Zum letztenmal *habe* er Hannovers Grenzen vor zwanzig Jahren überschritten. Damals *habe* er keine Probleme gehabt.

Eugen versuchte zu erklären, wer sie *seien*, wohin sie *führen* und auf wessen Wunsch. Die Naturforscherversammlung *finde* unter Schirmherrschaft der Krone statt. Als ihr Ehrengast *sei* sein Vater gewissermassen vom König eingeladen.

Der Gendarm wollte einen Paß.

Er *könne* das ja nicht wissen, sagte Eugen, aber sein Vater *werde* verehrt in entferntesten Ländern, *sei* Mitglied aller Akademien, *werde* seit früher Jugend Fürst der Mathematiker genannt.

Gauß nickte. Man *sage*, Napoleon *habe* seinetwegen auf den Beschuß Göttingens verzichtet. (Kehlmann 2008, 11; Kursivierungen von N. B.)

Diese Passage mit der indirekten Rede demonstriert die Häufigkeit der K I-Formen und die typischen Merkmale von syntaktischen Strukturen, in die die K I-Formen eingebaut sind. Sie alle sind eindeutig als echte Konjunktive I markiert, vorwiegend mit den *haben-*, *sein-* und *werden-*Formen; nur die Form *führen*, die formal gesehen als ambig gedeutet werden kann, tritt hier als Ersatzform der Konjunktiv II auf und verursacht dabei keine Missverständnisse in Bezug auf ihre Zugehörigkeit zum Paradigma der Funktionsgruppe „Konjunktiv I“ (Eroms 2008: 42).

An dieser Passage lassen sich weitere Besonderheiten der Erzählhaltung im Roman von Kehlmann beobachten. Es fällt auf, dass die Indirektheits-Kontexte mit dem durchgehenden Gebrauch der Konjunktiv I-Formen in kleine einfach gebaute syntaktische Segmente zerfallen, die konjunktivisch eindeutig markiert sind. Die indirekte Rede erscheint im Roman im dialogischen Gewand und verleiht dem Text einen hybriden Charakter: Hinter der grammatisch eindeutig abgefassten Indirektheit erkennt man die Struktur eines wahren Dialogs. Dabei werden die verschiedenen Formen der Umsetzung der direkten Rede in die indirekte exakt eingehalten. Es finden sich im Text auch einige Elemente aus der realen Kommunikation, die den Effekt der Authentizität vertiefen müssen. Sie erscheinen in der indirekten Rede als Einschübe in Form von nicht vollständigen Sätzen mit Interjektionen, Modalpartikeln usw.:

Er wisse es jetzt, sagte Gauß.
Na was denn?
Daß alle parallelen Linien einander berührten.
Fein, sagte Pilâtre. (Kehlmann 2008: 67)

Die Indirektheit erscheint also im Roman von Kehlmann in einer nicht trivialen stilisierten Form:

1. In der Regel werden die sprechenden Personen als Teilnehmer des Dialogs mehrmals genannt, was die Orientierung im Text für den Leser erleichtert; die Indirektheit erscheint in enger Verbindung mit den Personen und verleiht dem Text eine bestimmte Spannung durch ihre Rekurrenz.
2. Die verwendeten Obersatzverben mit der Semantik von *verba dicendi* sind meistens rein formale Indikatoren, die den Sprechakt nur allgemein kennzeichnen. Ihr Bestand verweist auf einen hohen Grad an Eintönigkeit: *sagen, fragen, antworten* als neutrale Redesignale dominieren unter den anderen Mitteln.
3. Die meisten indirekten Passagen werden nach ein und demselben Schema gebaut: Sie beginnen mit dem konjunktivisch markierten Teilsatz, der Obersatz erscheint in der Nachstellung als formales Element, bei dem die sprechende Person genannt wird, dann folgen die weiteren Konjunktive als Bestandteile der indirekten Rede.
4. Die indirekten Abschnitte verweisen auf eine Neigung zum Gebrauch einfacher syntaktischer Strukturen und zur Vermeidung von Satzgefügen. Aus der Sicht der Stilistik hat man es in den indirekten Passagen mit Satzreihungen zu tun, die aus selbstständigen, vorwiegend kurzen Sätzen bestehen.
5. Die Passagen in der indirekten Rede geben im Roman die Propositionen wieder, die keine illokutiven sowie keine alltagssprachlichen Elemente enthalten. Die Indirektheits-Kontexte, die inhaltlich eine dominierende Rolle spielen, erinnern eher an Protokolle in der Funktion, die Aussagen der sprechenden Personen aus der Sicht des Erzählers distanzierend wiederzugeben.
6. Die indirekten Aussagen entsprechen der Schriftsprache, sie sind mit dem K I in der 3. Person Singular markiert. Auffallend ist im Roman die hohe Häufigkeit der eindeutigen Konjunktiv I-Formen von *sein* und *haben*. Die wenigen Pluralformen, wenn sie im K I-Paradigma ambivalent sind, kommen normgerecht aus dem K II-Paradigma:

Nach alten Berichten *gebe* es einen Kanal zwischen den Strömen Orinoko und Amazonas. Europäische Geographen *hielten* das für Legende. Die herrschende Schule *behauptete*, dass nur Gebirge als Wasserscheiden dienen und keine Flußsysteme im Inland verbunden sein *könnten* (Kehlmann 2008: 77; Kursivierungen von N. B.)

7. Im Roman von Kehlmann hat man mit der Verdichtung der Konjunktivformen in den Indirektheits-Kontexten zu tun. Die Konjunktivformen häufen sich in der Aussage und markieren jeden Satz, der zum Indirektheits-Kontext gehört:

Das *sei* sonst nicht seine Art, sagte der Junge und wischte sich die Nase mit dem Handrücken ab. Aber sein Name *sei* Gauß, er *sei* nicht unbekannt, und in Kürze *werde* er so große Entdeckungen machen wie Isaac Newton. Das *sage* er nicht aus Eitelkeit, sondern weil die Zeit knapp und es nötig *sei*, dass er an dem Flug *teilnehme* (Kehlmann 2008: 64). (Kursivierung von N. B.)

8. Durch den häufigen Gebrauch der K I-Formen und ihre Verdichtung in der indirekten Rede entsteht eine Art Monotonie des sprachlichen Ausdrucks (Eroms 2008: 50), die durch die Rekurrenz von *sein-*, *haben-* und *werden-*Formen im Text noch stärker betont erscheint.
9. Kehlmann folgt „der Normalsprache“ (Piirainen 1968: 15) nicht, wenn er indirekte Reden dialogisch gestaltet. Im Roman entsteht eine eigenartige Mischung von stilistisch markierten Elementen aus der direkten und indirekten Redewiedergabe, die als autorindividuelles Verfahren in einer literarischen Darstellung aufgefasst werden kann.

Die Verwendung des Konjunktivs I als Marker der Indirektheit hat sich im Deutschen besonders fest auf der obersten Stufe der Schriftlichkeit etabliert (Eroms 2008: 51). Im Roman von Kehlmann erweist sich der K I als Träger mehrerer textprägender stilistischer Funktionen, die eine eigenartige Kombination bilden:

- Der K I verweist auf die Distanzierung des Autors von den Aussagen der Personen. Dieses Prinzip wird im Text konsequent durchgeführt; der K I tritt dabei eindeutig als Distanziermodus auf (Eroms 2008: 55).
- Der K I markiert ferner den ständigen Wechsel der Erzählperspektive: Der direkte indikativische Bericht des Autors wird gebrochen durch den Übergang in die konjunktivische Indirektheit.
- Der K I verstärkt die Fiktionalität des literarischen Erzählens und dient dazu, die indirekten Partien nur als Rekonstruktion der kommunikativen Ereignisse aus der Zeit von zwei Genies, Karl Friedrich Gauß und Alexander von Humboldt, darzustellen.

Der häufige Gebrauch des K I ist im Roman von Kehlmann provokativ, indem dieser Modus einen großen Teil der Ironie mit sich bringt, die übrigens dem ganzen Roman eigen ist.

Die Indirektheit als Kategorie ist im Deutschen durch den K I so gut formalisiert, dass bei jedem Anliegen, eine Äußerung in der indirekten Form darzustellen, stets ein zuverlässiges morphologisches Instrument zur Verfügung steht. In seiner Arbeit zum Konjunktiv I im Deutschen hat H.-W. Eroms eine wichtige Bemerkung gemacht: „Es wäre ein interessantes Unterfangen, die Erzählmittel von Autoren anderer Sprachen zu untersuchen, in denen der Konjunktiv I nicht zur Verfügung steht“ (Eroms 2008: 58).

Die russische Sprache zeichnet sich dadurch aus, dass sie über keine mit dem Deutschen vergleichbaren morphologischen Mittel im Bereich des Verbs verfügt. Sie muss deshalb syntaktische, lexikalische und andere Mittel benutzen, um die indirekte Rede zu markieren. Die Übersetzung des Romans von Kehlmann „Die Vermessung der Welt“ bietet ein sehr anschauliches Beispiel zwischensprachlicher Entsprechungen im Bereich der indirekten Redewiedergabe. Aus der Perspektive der Unterschiede zwischen den beiden Sprachen ist die prinzipielle Unübersetzbarkeit des deutschen Textes ins Russische ganz offensichtlich.

Die bekannte Übersetzerin Galina Kosarik stand vor der Aufgabe, solche Verfahren zu finden, die das Fehlen morphologischer Mittel der Markierung der Indirektheit im Russischen

kompensieren könnten. Es scheint konsequent zu sein, wenn die indirekten Passagen des Originals dadurch in die direkte Rede umgesetzt werden, indem keine graphischen Zeichen benutzt werden, wie es im Text von Kehlmann der Fall ist. Der Übersetzer bestimmt im Text die Stellen, die in Form der direkten Rede dargestellt werden können. Die Voraussetzung dafür ist, dass die Aussage die Form einer allgemeinen personenlosen Feststellung aufweist. Diese Stellen werden im Folgenden durch Kursivierungen markiert:

Gauß sagte, er *wolle* nach Hause.

Nur einen Augenblick, flüsterte Humboldt, fünfzehn Minuten etwa, man *sei* schon recht weit fortgeschritten. Vor kurzem *habe* es noch länger gedauert, bei den ersten Versuchen *habe* er gemeint, sein Rücken *halte* es nicht aus. Gauß wollte sich loswinden, aber der kleine Alte hielt ihn mit über-raschender Kraft fest und murmelte: Dem König Bescheid geben! (Kehlmann 2008: 15).

Гаусс сказал, что он *хочет* домой.

Совсем недолго, прошептал Гумбольдт, *минут пятнадцать всего, прогресс уже налицо*. Еще недавно это длилось значительно дольше, на первых сеансах он думал, что не выдержит позвоночник.

Гаусс хотел было *увернуться*, однако седенький старичок вцепился в него с неожиданной силой, бормоча: *сообщить королю!* (Кельман 2013: 15).

Mit der Kursivierung werden große Passagen als direkte Aussagen markiert, die der realen Kommunikation nahe stehen. In der russischen Übersetzung wird auf solche Weise die vollständige Indirektheit des deutschen Originals teilweise demotiviert.

In der Übersetzung findet sich der Subjunktorsatz mit *что*, indem der Verfasser des deutschen Textes die Verwendung von *dass* vermeidet, um die Konjunktivformen als Hauptträger der Indirektheit zu betonen. Der russische Text fixiert sehr eindeutig die dialogische Struktur der indirekten Passagen des Originaltextes und wird nicht selten anders segmentiert als das Original aussieht, um eine monotone Darstellung der Indirektheit in der Übersetzung zu überwinden. Es wird versucht, die indirekten Textteile vom Autorentext zu trennen:

Mit gerunzelter Stirn trat der Polizist zurück. Erstens *könne* das nun aber jeder sagen, zweitens *gelte* das Versammlungsverbot für alle. Und der da, er zeigte auf Eugen, *sei* offensichtlich Student. Da *werde* es besonders heikel (Kehlmann 2008: 16).

Полицейский отошел, морща лоб.

Во-первых, так каждый может сказать, а во-вторых, запрет на скопление касается всех. А этот – он ткнул пальцем в сторону Ойгена – явный студент. А тогда это и вовсе уж щекотливое дело (Кельман 2013: 16).

Ferner wird versucht, das für das Original typische Schema mit der Nachstellung des Obersatzes zu ändern:

So spreche man nicht mit einem Beamten, sagte der Polizist zögernd. Er gebe ihnen fünf Minuten (Kehlmann 2008: 16).

Полицейский, подумав, сказал, что в таком тоне нельзя разговаривать с лицом казенным. Он дает им еще пять минут (Кельман 2013: 16).

Die versteckte Ironie des Originals, die der Konjunktiv I in den Indirektheits-Kontexten mit sich bringt, wird in der russischen Übersetzung zum großen Teil durch die übermäßige Verwendung von emotional gefärbten, umgangssprachlichen bis saloppen Elementen widergegeben. Hier seien einige Beispiele für die Einführung von Diminutiva in der Übersetzung anstelle von neutralen Substantiven im Original genannt:

Alexander von Humboldt war ein kleiner alter Herr. (Kehlmann 2008: 14) – *Александр фон Гумбольдт был старенький, седенький человечек* (Кельман 2013: 14)

Er entkorkte die Flasche. (Kehlmann 2008: 98) – *Он открыл бутылочку* (Кельман 2013: 102).

Daguerre stampfte mit dem Fuß auf. (Kehlmann 2008: 16) – *Даггер притопнул ножкой* (Кельман 2013, 16)

Ein Tropfen Speichel rann über sein Kinn. (Kehlmann 2008: 97) – *И по его подбородку вожжой побежала слюна* (Кельман 2013: 100)

[...] ging verlegen brummend seiner Wege. (Kehlmann 2008: 91) – [...] *смущенно бормоча уходил восвояси* (Кельман 2013: 94); [...] ob er einen Schatz habe. (Kehlmann 2008: 29) – [...] *есть ли у него милашка* (Кельман 2013: 29)

Im Hinblick auf die raffinierte Literatursprache des Originals ist die Betonung des Gesprochenen eine treffliche Entscheidung der Übersetzerin, die durch die Verwendung verschiedener Mittel das Fehlen morphologischer Ressourcen der Indirektheits-Markierung in der russischen Sprache zu überwinden sucht.

Literaturverzeichnis

- Eroms, Hans-Werner (2008): „Textuelle Modalitäten: Die Perspektivierungsfunktion des Konjunktivs I in der deutschen Gegenwartssprache“. – Posener Beiträge zur Germanistik. Terra grammatica. Ideen-Methoden-Modelle. Festschrift für Józef Darski zum 65. Geburtstag. Bd.18. Frankfurt a. M.: Lang, 37–61.
- Kehlmann, Daniel (2008): *Die Vermessung der Welt*. – Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Piirainen, Ilpo Tapani (1968): Textbezogene Untersuchungen über «Katz und Maus» und «Hundejahre» von Günter Grass. – Bern: Lang & Cie.
- Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd. 3. – Berlin/New York: de Gruyter.
- Кельман Даниэль (2013): *Измеряя мир*. – Спб.: Амфора.

Annotation

On Functions of Konjunktiv I in Daniel Kehlmann's Novel *Die Vermessung der Welt* ("Measuring the World")

Natalija Babenko

The paper is inspired by Ilpo Tapani Piirainen's early work on textological analysis of Günter Grass's fictions. The author shares I. T. Piirainen's view that a literary text is an important object of linguistic research, since it helps capture processes occurring in modern German. The paper focuses on over-use of Konjunktiv I forms in Daniel Kehlmann's Novel *Die Vermessung der Welt*. From the perspective of the novel, such abundance of Konjunktiv I forms is likely to indicate a high degree of fictionality of the narrative. While the wide use of Konjunktiv in literary fiction proves its productivity in the modern German language, it is resistant to translation into other languages.

Keywords: reported speech, modal shifts, functions of konjunktiv, fiction-making, untranslatability